

Nachhaltigkeit

Ein erschöpftes Paradigma und ein Blick in die kommende Gesellschaft

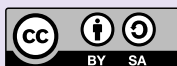
Nachhaltigkeit ist ein diskursiver Masterframe, der umwelt- und klimapolitische Debatten seit der Wende zu den 1990ern hegemonial prägt. Heute verliert der Begriff allerdings seine mobilisierende und richtungsweisende Kraft. Sein besonderer Reiz lag darin, dass er eine grundlegende Transformation und Ökologisierung moderner Gesellschaften in Aussicht stellte, gleichzeitig aber auch eine Weiterführung der bekannten Logik der Entwicklung und Modernisierung versprach. Der Grund für das Verblässen dieses Leitbildes liegt in dem Versuch, Nachhaltigkeitspolitiken durch Entpolitisierung und Verwissenschaftlichung größere gesellschaftliche Akzeptanz zu sichern. Normative Fragen wurden dabei stets in den Hintergrund gestellt und die Logik und Strukturen des Status quo somit letztlich immer verlängert. Im Anthropozän zeichnet sich eine Tendenz ab, dass an die Stelle zentraler Konzepte, wie gesellschaftlicher Fortschritt, Emanzipation und Demokratisierung, die für das Nachhaltigkeitsparadigma noch konstitutiv waren, Ideen der Resilienz, der Anpassung und des Arrangements mit unvermeidbaren sozial-ökologischen Verwerfungen treten. Aus der Perspektive hergebrachter ökoemanzipatorischer Werte ist das ein traumatisches Szenario. Für diejenigen, die diese Werte zugunsten heutiger Vorstellungen von Freiheit und Selbstverwirklichung gern verabschieden würden, bedeutet das eine Befreiung.

Starke Bezüge zu anderen Schlüsselbegriffen:

[Gerechtigkeit](#), [Kultur](#), [Partizipation](#), [Resilienz](#), [Transformation](#)

Alle Schlüsselbegriffe des Sammelbandes sind im Text farblich ausgezeichnet.

Zitiervorschlag: Blühdorn, I., & Dannemann, H. (2024). Nachhaltigkeit: Ein erschöpftes Paradigma und ein Blick in die kommende Gesellschaft. In C. Peer, E. Semlitsch, S. Güntner, M. Haas, & A. Bernögger (Hrsg.), *Urbane Transformation durch soziale Innovation: Schlüsselbegriffe und Perspektiven* (S. 169–174). TU Wien Academic Press. https://doi.org/10.34727/2024/isbn.978-3-85448-064-8_21



Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert.
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Nachhaltigkeit ist ein diskursiver Masterframe. Seit der Wende zu den 1990ern werden umwelt- und klimapolitische Debatten weit über die urbane **Transformation** hinaus von diesem Begriff hegemonial geprägt. Heute ist das Paradigma der Nachhaltigkeit aber wohl dabei, diesen Status zu verlieren. Damit würde es dem Nachhaltigkeitsbegriff nicht anders ergehen als einst seinen Vorgängern – z. B. Heimat-, Natur- und Umweltschutz –, die in früheren Phasen ökopolitische Debatten geprägt hatten. Der Gedanke eines Verfallsdatums der Nachhaltigkeit erinnert zum einen daran, dass dieses Paradigma nicht alternativlos ist und andere Weisen, **sozial**-ökologische Fragen zu denken, spätmodernen Gesellschaften vielleicht sogar viel eher entsprechen. Zum anderen bricht er mit der Verengung ökopolitischer Debatten auf die Verhandlung lösungsorientierter Ansätze, die die Frage nach der normativen Grundierung bestimmter Ziele – etwa der Dekarbonisierung oder des Zwei-Grad-Ziels – gar nicht mehr stellen. Zudem fordert dieser Gedanke zur kritischen Reflexion über die besonderen Bedingungen auf, die einst den Aufstieg des Nachhaltigkeitsparadigmas ermöglichten, die aber ihrerseits einen Zeitkern haben, der die Unhaltbarkeit des Nachhaltigkeitsparadigmas vorzeichnet. Im Sinne einer solchen Reflexion wird im Folgenden zunächst das doppelte Dilemma skizziert, aus dem sich die Anziehungskraft des Nachhaltigkeitsparadigmas ableitet. Darauf aufbauend werden die konstitutiven Prinzipien und die inhärenten Widersprüche dieses Paradigmas dargestellt. Abschnitt vier beleuchtet das Verhältnis zwischen dem Bekenntnis zur Nachhaltigkeit und der fortgesetzten Verteidigung der *Nicht-Nachhaltigkeit*. Abschließend wird über das Paradigma der Nachhaltigkeit hinaus auf eine kommende Gesellschaft geblickt, für die die Normen des Nachhaltigkeitsdenkens unhaltbar geworden sind.

Die doppelte Sackgasse

Aus heutiger Sicht lässt sich der überwältigende Erfolg des Nachhaltigkeitsparadigmas gegenüber alternativen Konzepten nicht zuletzt durch eine doppelte Sackgasse erklären, in die in der zweiten Hälfte der 1980er sowohl umweltpolitische Diskurse als auch die westliche Moderne insgesamt geraten waren. Seit den frühen 1970ern waren die ökologischen und **sozialen Nebenwirkungen** der wirtschaftlichen Entwicklung zunehmend sichtbar geworden, und neue Bewegungen mobilisierten eine umfassende Kritik an der kapitalistischen Industriemoderne. Die von den Vordenker*innen der politischen Ökologie (z. B. Enzensberger, 1973; Gorz, 1978) zugespitzte Kritik am Kapitalismus führte jedoch in der gesellschaftlichen Debatte bereits in den frühen 1980ern zu einer unversöhnlichen Frontstellung zwischen kapitalistischer Ökonomie und Ökologie, die ökopolitische Fortschritte erschwerte. Einerseits wurde die industrielle, kapitalistische Moderne zunehmend als zerstörerische Risikomoderne wahrgenommen, andererseits befürchteten breite gesellschaftliche Mehrheiten – auch innerhalb der Umweltbewegungen selbst –, dass eine Befreiung vom Kapitalismus ihre Selbstentfaltung und -verwirklichung behindern könnte. Zwar stellten die **sozialen** und ökologischen Nebenfolgen des industriellen Kapitalismus das gesamte Modell der westlichen Moderne zur Diskussion. Gleichzeitig waren aber auch die ökoemanzipatorischen Bewegungen deren Grundprinzipien – wie etwa dem Glauben an die Gestaltungs- und **Steuerungsfähigkeit** der Menschen oder an die progressive Überwindung etablierter Grenzen – trotz aller Kritik zutiefst verpflichtet. Um die Wende zu den 1990ern schien das Paradigma der Nachhaltigkeit

eine praktikable Lösung sowohl für die spezifischen umweltpolitischen Dilemmata der Zeit als auch für die Krise des Projektes der westlichen Moderne zu bieten (dazu detaillierter Blühdorn, 2024).

Konstitutive Elemente des Nachhaltigkeitsparadigmas

Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung wurden mit dem Brundtland-Bericht (Hauff, 1987) und mit dem sogenannten UN-Erdgipfel von Rio (1992) international zu hegemonialen Leitbegriffen der ökopolitischen Debatte und Praxis. Ihr besonderer Reiz lag darin, dass sie einerseits eine grundlegende **Transformation** und Ökologisierung moderner Gesellschaften in Aussicht stellten, andererseits aber auch eine Weiterführung der bekannten Logik der Entwicklung und Modernisierung versprachen. Sie schlugen eine Brücke zwischen (a) dem Modernisierungsdiskurs, der eine weitere und sogar beschleunigte ökonomische Entwicklung als Vorbedingung für inter- und intragenerationelle **Gerechtigkeit** nicht nur in westlichen Industriegesellschaften, sondern insbesondere auch mit Blick auf die Länder des globalen Südens betrachtete, (b) dem Begrenzungsdiskurs, der zugunsten des Schutzes der Natur und angesichts der Endlichkeit natürlicher Ressourcen eine strikte Begrenzung des Naturverbrauchs forderte, und (c) dem emanzipatorischen Demokratisierungs- und Selbstbestimmungsdiskurs, der auf die Erweiterung von **Partizipations**-, Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten drängte. Dass es diese drei untereinander nicht ohne Weiteres kompatiblen Agenden miteinander verknüpfte, machte das Nachhaltigkeitsparadigma **unwiderstehlich** attraktiv – insbesondere zu einer Zeit, wo das Modell der westlichen Moderne einerseits wegen seiner ökologischen und **sozialen** Nebenfolgen in eine Sackgasse geraten war, sich andererseits mit dem Ende des Kalten Krieges aber die Perspektive eröffnete, es zu globalisieren.

Die Hoffnung, das Nachhaltigkeitsparadigma könne ökopolitisch Erhebliches bewegen, gründete sich im Wesentlichen darauf, dass es keinen Abschied vom Kapitalismus verlangte und ökopolitischen Vorhaben daher viel breitere gesellschaftliche Akzeptanz verschaffen würde. Die Mechanismen des Marktes sollten dabei gezielt als Motor der ökologischen Modernisierung ausgenutzt werden. Statt auf Konfrontation setzte das Nachhaltigkeitsparadigma zudem auf **Partizipation** und Kooperation zwischen allen beteiligten Akteuren. Zur Vermeidung von Konflikten wurde wesentlich auf die Verwissenschaftlichung ökopolitischer Debatten und auf technologische Lösungsansätze gesetzt (Dingler, 2003). Nachdem man die Erfahrung gemacht hatte, dass das Ökologiethema – gerade in seiner wachstums- und kapitalismuskritischen Variante – in weiten Teilen der Gesellschaft wenig Resonanz fand, zielte das Nachhaltigkeitsparadigma ausdrücklich darauf, die Debatte zu entpolitisieren. Es versprach also, **Transformation** mit Kontinuität, Begrenzung mit Entwicklung, die Logik des Marktes mit der Logik demokratischer **Steuerung** und emanzipatorische Werte mit wissenschaftsgestützter Objektivierung verbinden zu können. Das galt auch im Bereich der urbanen **Transformation**. Das Leitbild Nachhaltigkeit stand jedoch von Beginn an in der Kritik, diesem Anspruch nicht **gerecht** werden zu können (Brand & Görg, 2002; Gottschlich, 2017). Und in der Tat stellt sich zunehmend heraus, dass das Nachhaltigkeitsparadigma letztlich nur eine Verlängerung der nichtnachhaltigen Moderne erreichen konnte, nicht aber die Lösung ihrer grundlegenden Probleme.

Nachhaltige *Nicht-Nachhaltigkeit*

Einige Stimmen weisen bereits seit Längerem auf die Erschöpfung des Nachhaltigkeitsparadigmas hin (Blühdorn & Welsh, 2007; Foster, 2015). Was dem Kapitalismus schon immer prophezeit wurde, nämlich dass er letztlich an der Sprengkraft seiner eigenen Widersprüchlichkeit zerbrechen werde, scheint dem Nachhaltigkeitsparadigma tatsächlich zu widerfahren: Im Prozess der fortlaufenden Modernisierung hat im widersprüchlichen Verhältnis zwischen der Modernisierungs- und der Begrenzungsdimension des Nachhaltigkeitsdiskurses die Logik der Modernisierung stets die Oberhand behalten.

Ursächlich ist dafür zunächst v. a. die inhaltliche Offenheit des Nachhaltigkeitskonzeptes. Es erlaubte ganz verschiedenen Akteuren, den Begriff in ihrer je eigenen Weise und auf der Grundlage ihrer jeweiligen Werte zu interpretieren. Denn was für wen in welchem Maße, in welcher Qualität, für welche Dauer und aus welchem Grund erhalten werden soll, legt der Begriff aus sich selbst heraus noch nicht fest. So sickerte der Nachhaltigkeitsbegriff zwar schnell in alle gesellschaftlichen und politischen Felder ein und sorgte tatsächlich für eine breitere gesellschaftliche Akzeptanz umweltpolitischer Agenden. Gerade wegen seiner inhaltlichen Offenheit war er überall anschlussfähig und hat auf allen politischen Ebenen unzählige Gesetzes- und Regulierungsinitiativen angestoßen und Reformen **bewirkt**. Der Versuch, die innere Widersprüchlichkeit der Nachhaltigkeit zugunsten von Normen der ökologischen Begrenzung aufzulösen, ist aber nie gelungen. Eine grundlegende Veränderung der etablierten Logik – Wachstum, Dynamisierung, Naturbeherrschung – moderner Gesellschaften, eine **sozial-ökologische Transformation** gesellschaftlicher Naturverhältnisse, konnte er nicht einleiten.

Seinen tieferen Grund hat dies in dem Versuch des Nachhaltigkeitsparadigmas, gesellschaftliche Akzeptanz zu sichern, indem es mittels Verwissenschaftlichung und technologischer **Innovation** seinen normativen Gehalt verleugnete. Die mit derartigen Strategien der Objektivierung verknüpfte Hoffnung, ökopolitische Normenkonflikte vermeiden zu können, wurde jedoch enttäuscht. Denn Verwissenschaftlichung kann bestenfalls im Hinblick auf empirische Fakten Sicherheit schaffen, nicht aber im Hinblick auf die gesellschaftliche Resonanz spezifischer Normen. Während es sich immer auf das Objektive konzentrierte, hat das Nachhaltigkeitsparadigma dieses Subjektive stets sich selbst überlassen und damit eine geschützte Nische geschaffen, in der sich die liberalen Werte der individualistischen Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung ungestört gegenüber den für das ökologische Projekt entscheidenden Werten der individuellen und kollektiven Selbstbegrenzung und Verantwortlichkeit entfalten konnten (dazu ausführlicher Blühdorn, 2024). So erklärt sich, dass heute zwar umfassende Erkenntnisse über ökologische Veränderungen, ihre Wechselwirkungen und ihre Konsequenzen vorliegen und auch vielfältige Technologien, die bei deren Bearbeitung hilfreich sein könnten, nun aber der politische Wille fehlt, diese Erkenntnisse und Technologien in gezielter und konsequenter Weise anzuwenden – denn dafür wäre eine normative Festlegung erforderlich, die dem Nachhaltigkeitsparadigma jedoch grundsätzlich fremd ist.

So hat das Nachhaltigkeitsparadigma, weil es in seinem Bestreben zu entpolitisieren und zu verwissenschaftlichen, normativen Fragen stets ausgewichen ist und normative Konflikte **systematisch** vermieden hat, letztlich immer die Logik und die Strukturen des Status quo verlängert. Insofern kann das Nachhaltigkeitsparadigma selbst als „ein konstitutiver Teil des Problems“ (Foster, 2015, S. 35) und als wesentliche Ursache für die Gesellschaft der *Nicht-Nachhaltigkeit* (Blühdorn, 2020) betrachtet werden. Nachhaltigkeit lässt sich also nicht nur als **transformatives**, sondern auch als ein stabilisierendes Konzept lesen, das die inneren Widersprüche von Gesellschaften verdeckt, die einerseits ihre modernistisch-emanzipatorischen Errungenschaften erhalten und ausbauen wollen, andererseits aber ökologische und **soziale Nebenwirkungen** sehen, die einen grundlegenden Wandel verlangen. Im Schatten des offiziellen Bekenntnisses zur Nachhaltigkeit konnten sich auf individueller wie auf gesellschaftlicher Ebene ungehindert Werte und Infrastrukturen der *Nicht-Nachhaltigkeit* entfalten, die eine **Transformation** zunehmend erschwerten. Tatsächlich bildete sich eine mitunter ungewollte Allianz zwischen den verschiedensten Akteuren heraus, die die bedingungslose Verteidigung von bestehenden gesellschaftlichen (Natur-) Verhältnissen betreiben oder die eigene Komplizenschaft **systematisch** ausblenden (Blühdorn & Dannemann, 2019). Entsprechend stellt sich die gesellschaftliche *Nicht-Nachhaltigkeit* heute **resilienter** dar denn je.

Unhaltbarkeit

Im Zeitalter des Anthropozäns hat die fortgesetzte Vergesellschaftung der Natur, d. h. deren vollständige Umgestaltung durch menschliche Aktivität, die hergebrachte Unterscheidung zwischen Natur und Gesellschaft obsolet gemacht. Das Paradigma der Nachhaltigkeit, das im Namen der **Transformation** letztlich immer schon auf Kontinuität zielte, verliert damit endgültig seinen normativen Referenzpunkt und seine **transformative** Kraft. Die Kritik des Nachhaltigkeitsparadigmas als „Teil des Problems“ beruht selbst zumeist noch auf der Annahme, dass eine Lösung für die diagnostizierte **sozial-ökologische** Krise unbedingt erforderlich sei, sowie auf der Überzeugung, dass sich jenseits des Nachhaltigkeitsparadigmas ein besseres Leitbild und eine verlässlichere normative Grundlage für eine wahre **Transformation** finden und mobilisieren ließe. Diese Annahme und dieser Glaube sind in der Spätmoderne aber zunehmend zweifelhaft. Sie lassen außer Acht, dass eine alternative Leitnorm überhaupt nur so lange und in dem Maße gebraucht wird, wie diese Krise noch als katastrophal und bedrohlich wahrgenommen wird. Das ist aber in der spätmodernen Gesellschaft, die sich zunehmend offen zur Verabschiedung egalitärer, demokratischer und auch ökologischer Werte bekennt, immer weniger der Fall (Blühdorn, 2024). Trotz gegenteiliger Hoffnungen scheinen weder die Klimakrise noch die Covid-19-Pandemie oder der Krieg in der Ukraine einen strukturellen Wandel moderner Gesellschaften einzuläuten. Vielmehr scheint die sich beschleunigende Krisenspirale der zunehmenden Akzeptanz eines permanenten Modus der Krisenbewältigung Vorschub zu leisten. Sichtbar wird eine Tendenz, dass an die Stelle zentraler Konzepte wie gesellschaftlicher Fortschritt, Emanzipation und Demokratisierung, die für das Nachhaltigkeitsparadigma noch konstitutiv waren, nun Ideen der **Resilienz**, der Anpassung und des Arrangements mit unvermeidbaren **sozial-ökologischen** Verwerfungen treten (Blühdorn, 2020 & 2024; Dannemann, 2023; Folkers, 2022). Demgegenüber wird die Idee einer **sozial-ökologischen Transformation** selbst unhaltbar – zum Anachronismus.

Für die Teile der Gesellschaft, die sich den öko-emanzipatorischen Werten weiterhin verpflichtet fühlen, ist das eine traumatische Erfahrung. Für diejenigen, die diese Werte entweder immer schon für eine Illusion gehalten haben oder sie zur Verteidigung heutiger Vorstellungen von Freiheit und Selbstverwirklichung gern endgültig verabschieden würden, bedeutet das eine Befreiung. Auch im Bereich der Stadtpolitik zeigen **Widerstände** gegen **Transformationsprojekte**, wie etablierte Vorstellungen von urbaner Nachhaltigkeit repolitisiert werden.

Literaturverzeichnis

- Blühdorn, I. (2020). Die Gesellschaft der Nicht-Nachhaltigkeit. Skizze einer umwelt-soziologischen Gegenwartsdiagnose. In I. Blühdorn (Hrsg.), *Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit: Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet* (S. 83-160). Transcript.
<https://doi.org/10.1515/9783839454428-006>
- Blühdorn, I. (2024). *Unhaltbarkeit: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Suhrkamp.
- Blühdorn, I., & Dannemann, H. (2019). Der post-ökologische Verteidigungskonsens: Nachhaltigkeitsforschung im Verdacht der Komplizenschaft. In C. Bohn, D. Fuchs, A. Kerkhoff, & C. Müller (Hrsg.), *Gegenwart und Zukunft sozial-ökologischer Transformation* (S. 113-134). Nomos.
<https://doi.org/10.5771/9783845299693-111>
- Blühdorn, I., & Welsh, I. (2007). Eco-politics beyond the paradigm of sustainability: A conceptual framework and research agenda. *Environmental Politics*, 16(2), 185-205. <https://doi.org/10.1080/09644010701211650>
- Brand, U., & Görg, C. (2002). „Nachhaltige Globalisierung“? Sustainable Development als Kitt des neoliberalen Scherbenhaufens. In U. Brand & C. Görg (Hrsg.), *Mythen globalen Umweltmanagements: „Rio + 10“ und die Sackgassen nachhaltiger Entwicklung* (S. 12-47). Westfälisches Dampfboot.
- Dannemann, H. (2023). Experiments of authoritarian sustainability: Völkisch settlers and far-right prefiguration of a climate behemoth. *Sustainability: Science, Practice and Policy*, 19(1), 1-16.
<https://doi.org/10.1080/15487733.2023.2175468>
- Dingler, J. (2003). *Postmoderne und Nachhaltigkeit: Eine diskurstheoretische Analyse der sozialen Konstruktionen von nachhaltiger Entwicklung*. Oekom.
- Enzensberger, H. M. (1973). Zur Kritik der politischen Ökologie. *Kursbuch*, 33, 1-42.
- Folkers, A. (2022). Nach der Nachhaltigkeit: Resilienz und Revolte in der dritten Moderne. *Leviathan*, 50(2), 239-262. <https://doi.org/10.5771/0340-0425-2022-2-239>
- Foster, J. (2015). *After sustainability: Denial, hope, retrieval*. Routledge.
- Gorz, A. (1978). *Ökologie und Politik: Beiträge zur Wachstumskrise*. Rowohlt.
- Gottschlich, D. (2017). *Kommende Nachhaltigkeit: Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive*. Nomos.
- Hauff, V. (Hrsg.). (1987). *Unsere gemeinsame Zukunft: Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*. Eggenkamp.